

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Anzeiger. 1863-1866  
1865**

22.2.1865 (No. 15)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-921070](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-921070)

# Braker Anzeiger.

№ 15.

Mittwoch, den 22. Februar.

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachmittags Aufnahme. — Die gespaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

## Zwei Stunden Frist.

Eine russische Geschichte von Ernst Willkomm.

(Fortsetzung.)

9.

### Das Gericht des Czaren.

Graf Dginskoi mußte unter strenger Bewachung im Schlitzen bleiben, während der Polizeichef, von Lieutenant Gliander, dessen Schwefel und dem Kaufmann Babanoff gefolgt, den Palast betreten.

Es verging eine Viertelstunde, in welcher Dginskoi Höllenqualen erduldet. Mußte er sich doch sagen, daß seine ganze Zukunft, ja sein Leben, von einem Incken der Augenwimpern des Selbstherrschers abhing, in dessen Gerechtigkeitsliebe er keinen Zweifel setzen konnte.

Man erzählte sich bereits Geschichten, die für den ernsten Willen des humanen, edlen Fürsten sprachen, eingerissene Mißbräuche möglichst schnell zu beseitigen, besetzliche oder parteiische Beamte, in welcher Stellung sie immer fungiren mochten, un-nachsichtlich streng zu bestrafen.

Halb erscharrt vor Kälte, erhielt Dginskoi endlich die Befehung, vor dem Angesicht des Czaren zu erscheinen.

Gleich einem schweren Verbrecher ward er, von Wachen umgeben, zum Cabinet des Selbstherrschers geleitet, das er nie zuvor betreten.

Derselbe Flügeladjutant, welcher zwei Stunden früher Lieutenant Gliander in die kaiserlicheloge des Opernhauses entbot, empfing im Vorzimmer den überstolzen Grafen, der jetzt kaum aufzukommen wagte. Einige Minuten später stand er dem Czaren persönlich gegenüber.

Außer dem Herrscher und ihm befanden sich noch Kathinka, deren Bruder und Babanoff im kaiserlichen Cabinet.

Nachdem der Czar Dginskoi eine Zeit lang finstern gemustert hatte, zeigte er auf Kathinka, indem er sprach:

„Kennen Sie diese Dame?“

Der Graf bejahte.

„Sie kennen auch ihren Namen, sind vertraut mit ihren Verhältnissen?“

„Ich habe mich seit einiger Zeit danach erkundigt.“

Der Czar trat dem Schuldbewußten schnell ein paar Schritte näher.

„Zu welchem Behufe zogen Sie diese Erkundigungen ein?“ fragte er scharf. „Keine Ausflüchte, — keine Beschönigungen! — Nur durch ein offenes Bekenntniß könnte ich mich veranlaßt sehen, milder mit Ihnen zu verfahren, als Sie es verdient haben!“

„Vergebung, Sire!“ stotterte Dginskoi. „Ich ward geblendet von Fräulein Glianders Schönheit. Ihre bezaubernde Lieblichkeitswürdigkeit machte mich fast wahnsinnig.“

Der Czar wandte sich zu Kathinka, die bleich, zitternd, ihre thränenden Augen mit beiden Händen bedeckend, in einem seitwärts stehenden Sessel ruhte.

„Haben Sie den Grafen jemals längere Zeit gesprochen, Fräulein Gliander?“ fragte er Kathinka sanft und theilnahmlos.

„Mit keinem Worte, Sire!“ lautete des erschütternden Mädchens schüchternes Antwort. „Ich kannte meinen Verfolger, und wich ihm entsezt, so oft er sich unter immer neuen Masken mir zu nähern suchte.“

„Bestreiten Sie diese Behauptung, Graf Dginskoi?“

Dieser schwieg und stand mit tief gebeugtem Haupte vor dem Selbstherrscher.

„Ohne Zweifel war es Ihnen bekannt, daß Fräulein Gliander die verlobte Braut eines durchaus ehrenwerthen Mannes sei“, fuhr der Czar fort. „Ihr verbrecherisches Attentat auf das völlig darmlose Mädchen, das Sie auf alle erdenkbare Weise, durch Anwendung der verwerflichsten Mittel in Ihre Gewalt zu bekommen suchten, verklagt Sie laut vor Gott und der Welt, und stellt Sie mit dem gemeinsten Straßenräuber auf gleiche Stufe. Es möchte Ihnen schlecht gelingen, Ihre wahren Absichten verheimlichen zu wollen. Leider ist es Ihnen geglückt, dieselben bis zu einem gewissen Grade zu erreichen. Sie gaben ein schuldloses, nichts Schlimmes ahnendes Mädchen bei Nacht entführt, haben Sie längere Zeit in ein entlegenes Haus eingeschlossen und dadurch ihre Ehre schwer geschädigt. Der Verlobte Fräulein Glianders ist trostlos, ihr Bruder verlangt dringend Genugthuung. Obwohl ich principiell ein Gegner des Duells bin, in dem vorliegenden Falle würde ich meine Einwilligung dazu geben, wenn sich die Ehre des Mädchens durch das Vergießen Ihres nichtswürdigen Blutes wieder herstellen ließe. Da dies nicht möglich ist, verbiete ich Ihnen, Lieutenant Gliander, jeden Act persönlicher Rache! — Graf Dginskoi soll sich selbst das Urtheil sprechen. Ich werde ihm die nöthige Anleitung dazu geben. — Nehmen Sie einen Sessel, Graf, und schreiben Sie!“

Dginskoi konnte und durfte sich dem Befehl des Czaren nicht widersetzen.

Mit zitternder Hand ergriff er die Feder.

Der Czar ließ sich mit verschränkten Armen dem verbrecherischen Edelmann gegenüber nieder.

Er dictirte:

„Ich Euresunterzeichneter cedire hierdurch — mein ganzes bewegliches und unbewegliches Vermögen —“

„Majestät, Gnade!“ rief Dginskoi, indem die Feder seiner Hand entfiel, und er selbst sich dem Czaren zu Füßen warf.

„Wollen mich Ew. Majestät zum Bettler machen?“

„Ich werde Gerechtigkeit üben, wie es meine Pflicht ist. —

Fahren Sie fort!“

Der Graf raffte seine ganze Willenskraft zusammen, schloß fest den Mund, um jede Bewegung besser in sich niederzukämpfen zu können, und schrieb, was der Czar ihm befohl.

„Mein ganzes bewegliches und unbewegliches Vermögen —“

„Unbewegliches — Vermögen —“

„Mit alleiniger Ausnahme des kleinen Gutes bei Sarepta, auf welchem der erste Baron von Dginskoi wohnte —“

„Wohnte —“

„Aus freiem Entschlusse — und um ein schweres Vergeben dadurch möglichst gut zu machen, — an Fräulein Kathinka Gliander. — Dieses Gut bei Sarepta soll mir eine Zuflucht gewähren, wenn ich, abgestorben den Freunden dieser Welt, allen Zerstreuungen des Lebens und ihren Verlockungen mich entziehe, um mich — in völliger Abgeschiedenheit — auf meine — Sterbestunde vorzubereiten. — Haben Sie?“

Dginskoi legte die Feder weg und erhob bittend die gefalteten Hände zu dem eisernen Czaren.

„Unterzeichnen Sie jetzt Ihren vollen Namen! Ich und die übrigen Anwesenden werden dann als Zeugen diese Confessions- und Schenkungs-Urkunde ebenfalls unterschreiben.“

Nach diesem Befehle kam Graf Dginskoi schweigend nach, obwohl das fahle Aussehen seines Gesichtes die furchtbare Erschütterung seines Innern nur zu deutlich verrieth.

Nach geschickener Unterzeichnung Aller nahm die Schrift selbst der Czar an sich, indem er sagte:

„Verlassen Sie sich darauf, Graf, daß ich seiner Zeit in Person dafür Sorge tragen werde, daß man Ihr Vermögen wie Ihre Güter auch wirklich Fräulein Kathinka Gliander übergibt.“



Kraft meiner kaiserlichen Machtvollkommenheit betrachte ich mich als deren von Gott selbst berufenen Curator."

Dginskoi wollte sich erheben. Er war einer Ohnmacht nahe.

Der Czar nahm aber auf das Befinden des gewissenlosen Mannes nicht die geringste Rücksicht. Er wollte dem so schändlich hintergangenen Mädchen volle Genugthuung verschaffen und ihre Ehre auch in den Augen der verläumderten Welt gänzlich wieder herstellen.

"Geduld!" rief er dem wie ein Rohr schwankenden Grafen zu. „Ihre Angelegenheiten sind noch nicht zur Hälfte geordnet. Sie sollen aber nicht von mir gehen, ohne daß Sie die Ueberzeugung mit sich nehmen, an der Sie bis jetzt gezwweifelt zu haben scheinen, daß ich nämlich in meinem Reiche Allen ohne Unterschied des Standes und Ranges, die Wohlthat der Gleichheit vor dem Gesetz will zu Theil werden lassen. Nach den Erkenntnissen, die ich schon seit einiger Zeit über Sie einzesehen ließ, gehören Sie derjenigen Classe von Menschen an, die bevormundet werden müssen, sollen sie sich nicht selbst ins Unglück stürzen. Nach meiner Ansicht nun würden Sie Ihren Leidenschaften nicht fröhnen können, wie bisher, wenn man Sie an eine Frau fesselte. Sie selbst behaupten, Fräulein Gliander leidenschaftlich zu lieben."

„Um Vergebung, Majestät! —“ stammelte Dginskoi.

„Und Sie sind verpflichtet“, fuhr der Czar mit erhobener Stimme fort, „Fräulein Gliander dadurch ihre Ehre wieder zu geben, daß Sie sich auf der Stelle durch die Hand des Priesters ehelich mit ihr verbinden lassen.“

Bis dahin hatte Kathinka mit weit offenen Augen der Rede des Czaren gelauscht. Jetzt stieß sie einen herzzerreißenden Aufschrei aus, umfaßte den Bruder und bat lebentlich:

„Setze mich vor diesem schrecklichen Schicksale! — Lieber im Glende untergehen, lieber auf der Stelle eines qualvollen Todes sterben, als diesem Ungeheuer angehören!“

Gliander legte schirmend seinen Arm um die Taille seiner Schwester.

Der Czar schien kein Gewicht auf diese doch sehr verständliche und bestimmte Einsprache des jungen Mädchens zu legen.

Babanoff schickte sich an, einen Fußfall zu thun, ward aber von dem Lieutenant daran verhindert.

Um Dginskoi's begehrende Lippen zuckte ein faunisches Lächeln, und aus seinen finsternen Augen sprühte ein unheimliches Feuer. Trotz der gefährlichen Lage, in der er sich befand, hatte das Abenteuerliche in dem völlig unerwarteten Vorschlage des Czaren doch so großen Reiz für ihn, daß er nicht einmal über die Folgen nachdachte, die eine solche auf Befehl des Selbstherrschers geschlossene Verbindung mit einem Mädchen, das ihm nicht ebenbürtig war, für ihn haben mußte. Er beugte sich also anscheinend willig dem Befehle, und wollte sich Kathinka nähern.

Babanoff trat ihm abwehrend entgegen.

Der Czar schwang eine silberne Glocke. Ein Adjutant trat in's Cabinet.

„Sind die Vorbereitungen in der Kapelle getroffen?“ fragte der Czar.

Die Antwort lautete bejahend.

„Reichen Sie Fräulein Kathinka Gliander die Hand, Graf Dginskoi“, fuhr der Selbstherrscher fort, „und geleiten Sie dieselbe zum Altare!“

„Nie! Nie, Majestät!“ rief Kathinka und klammerte sich mit beiden Händen fest an Babanoff. „Ich kann und will nicht das Weib dieses Schrecklichen werden!“

„Ich befehle und Sie haben zu gehorchen, Fräulein Gliander!“ versetzte auf diese abermalige Weigerung Kathinka's der Czar. „Zeigen Sie sich ungehorsam und widerspänstig, so werden Sie gezwungen mit Graf Dginskoi getraut. — Ich sehe mein kaiserliches Wort zum Pfand, daß Ihnen volle Gerechtigkeit werden soll. — Lieutenant Gliander, unterstützen Sie Ihre Schwester auf dem Gange zur Kapelle!“

„Muth, Kathinka, Muth!“ flüsterte Hermann seiner Schwester zu, die verzweiflungsvoll die Hände rang. „Seine Majestät hat gelobt, Gerechtigkeit zu üben; er kann nur Dein Wohl und das Glück Deiner Zukunft im Auge haben!“

Willenlos, wie ein Lamm, das man zur Schlachtbank schleift, ließ sich Kathinka von ihrem Bruder und von Babanoff in die Kapelle geleiten.

Dginskoi ging an Babanoff's Seite. Er wagte es doch nicht, die Hand der von ihm Entführten zu berühren.

Vor dem von zahllosen Kerzen strahlenden Altare harrete schon der Pope des schlaffen Brautpaares, das er unter den in der griechischen Kirche üblichen Ceremonien auf Befehl des Kaisers einsegnen sollte.

Die feierliche Handlung währte nur kurze Zeit.

Als die Trauung vollzogen war, reichte der Czar selbst der beinahe bewußtlosen Kathinka den Arm.

Graf Dginskoi, bleich geworden wie Marmor, trocknete sich den Schweiß von der Stirne. (Schluß folgt.)

## Die deutsche Freiheit.

Von Fr. Gerold.

Ein Kind der Wälder mit dem Mark der Eichen,  
Wuchs sie heran in blut'gen Schlachterschauern,  
Erstümt der Weltbegwinger stolze Mauern  
Mit deutscher Kraft und trat auf Römerleichen.

Dann, nach Jahrhunderten, seht ihr sie trauern  
Auf deutscher Städte Schutt mit düsterm Neigen,  
Doch bald empor in Jugendschönheit steigen  
Und aller Zeiten Stürme überdauern.

Und sie, die starke, die jahrtausendalte,  
Die Freiheit, meint ihr, werde nun vergehen  
Vor eurem Wort, vor eures Athems Wehen?

Habt Muth, daß sie ihr Banner nicht entfalte,  
Vor dem, unrauscht vom Sturmwind der Gedanken,  
Die Burgen fallen und die Berge wanken!  
(Gartenlaube.)

## Ein Menschenmarkt.

Von Alfons Hartmann.

„Der Markt zu Richmond,“ jene reizende Oper Flotow's, die über alle deutschen Bühnen gegangen und deren Melodien aller Ohren entzücken — ist sie uns Anfangs nicht wie ein Märchen erschienen, wie eine englische Absonderlichkeit? Sollte noch irgendwo in Europa ein solcher Menschenmarkt abgehalten werden, auf dem die Leute den sich selbst anbietenden Handelsartikel bilden? Und doch ist dem so: aber nicht nur drüben jenseits des Canals, sondern hieben auf dem Continente, in unserm lieben deutschen Vaterlande, hoch oben im Norden und tief im Süden.

Zweimal im Jahre, zu Anfang April und im October, sieht man aus der ganzen Umgegend Knechte und Mägde nach Bremen wandern, um sich dort auf öffentlichen Märkte an den Meistbietenden für den Sommer- oder Winterdienst zu verbinden.

In der Gegend des alterthümlichen Rathhauses stellen sie sich auf oder mischen sich unter das suchende Publikum. An dem Bündel, das ihre Kleider enthält, sind die Dienstsuchenden leicht zu erkennen.

Dieser Markttag fällt gerade auf Fahrniß oder Fahrleszeit, wie die Bremische Bezeichnung für den Wechseltag der Dienstboten und der Wohnungen lautet, und so wird der Dienst gleich angetreten, sobald der Handschlag erfolgt ist. Die schweigsame Natur der Norddeutschen ließe ein lautes, hellklingendes: „Ich kann nähern, ich kann säen, ich kann säen, ich kann stricken!“ nicht zu. Dafür kann man auf die Frage nach dem, was der Knecht oder die Magd weiß, die Antwort hören, daß „Klaas oder Himmerl ganz good met de Kalver Bescheed weet,“ und daß „Trine Alles so good versteht als en Fro.“

Der verführerische Rathskeller, den der Bremer Landmann gar wohl kennt, wenn er auch das lebenswichtige Buch von Hauff nicht gelesen, ist ganz in der Nähe, und die Freude über einen guten Handel führt oft genug dazu, daß „ein Ordentlicher darauf stehen kann,“ das soll heißen: „eine starke Sitzung vor dem Tasse gehalten“ wird. Da ruft ein stämmiger Bursche einem andern zu: „Komm her, mien Jong, Du heft Di da 'n prächtige Deern tolegt, Du kannst mal Cen'n up uutgewen.“ Oder ein Anderer, dem die prächtige Deern nicht weniger gefällt, geht zu ihr hin und faßt sie um „die schlante Hüfte frei,“ aber nicht um, wie Göthe sagt, „zu sehen, wie fest geknüpft sie sei,“ sondern, wie er sich ausdrückt, um zu sehen, „ob de Deern fett is.“

Daß in einer Handelsstadt dieser Menschenmarkt nach allen Seiten ausgebeutet wird, versteht sich von selbst. So sieht man Hanfweber mit Kleibern und Mägen und was sonst ein ländliches Herz erfrenen kann, sich unter das Volk mischen, um den Mengemieteten das Handgeld, und wohl auch, was sie selbst mitgebracht, wieder aus dem Beutel zu holen. Darum geht es an diesem Tage nicht nur im Rathskeller, sondern auch in den Wirtschaften gar bunt zu, und es wird getrunken, „so lang een drup stahn kann,“ oder bis die mächtige Prosa des neuen Dienstes, der angetreten werden muß, die entzündeten Geister wieder auslöschet.

Und nun nach dem Süden.

In Oberschwaben, in den Gauen am schwäbischen Meer, dem Bodensee, ist unter den Gitterbesitzern beinahe keiner, der nicht Kinder aus dem benachbarten Vorarlberg, oder Tyrol, oder den kärntnerischen Gegenden der Schweiz in Diensten hätte.

Um die Fastenzeit ziehen ganze Schaaren Kinder, von älteren Personen begleitet, wie Herde und Hirte ins Schwabenland, und nach



der alten Stadt Ravensberg am Fuße des Stammstokes der Welfen. Dort sitzen die Kinder auf dem Markte herum, bis der Bauer kommt, der sie dem Führer abhandelt, welcher sie von den Eltern übernimmt. Um Martini ziehen sie dann, in große Karawanen vereinigt, wieder in ihre Heimath. Diese Kinder, Knaben und Mädchen, sind 8 bis 16 Jahre alt und werden die ersten als Treib- oder Hirtenkinder, die letztern als Kindsmägde gebraucht. Sie erhalten freie Kost, Kleidung und 3 bis 10 Gulden Lohn.

In Ravensburg, Wangen und Waldsee sind die Hauptkindermärkte, aber in Ravensburg kommen die meisten zusammen; an einem Markttage trifft man oft 150 bis 200 solcher Kinder.

Arm und rauh erzogen, werden sie von den oberschwäbischen Bauern gerne in Dienst genommen. Von Schulunterricht in dieser Zeit ist keine Rede.

Es ist ein Kapitel des „europäischen Sclavenlebens,“ das bis jetzt noch zu schreiben vergessen wurde.

### Die überlisteten Räuber.

Im Staate Iowa in Nordamerika hat sich kürzlich folgende tragische Geschichte zugetragen:

Ein gewisser Patrick Davids, der im Dorfe Olena bei Burlington wohnt, hatte sich behufs Ankauf einer Farm nach dem Westen des Staates begeben und war nach beendeten Geschäft auf der Rückreise in die Heimath begriffen, als er zwei Männern begegnete, die ihn baten, ihnen auf ein Stück Weges Plätze auf seinem Wagen einzuräumen. Er that dies. Bald darauf aber stürzten sie sich auf ihn, setzten ihm Revolver auf die Brust und verlangten Geld oder das Leben. Der überraschte Farmer entschied sich für die erstere Alternative und gab den Räubern seine Baarschaft von 450 Dollars. Aber er war ein schlauer Irländer und entwarf als solcher sofort einen Plan, sich wieder in den Besitz seines Geldes zu setzen und sich außerdem an den Stroflchen zu rächen.

„Ihr Lumpenbunde!“ schrie er plötzlich, „ich habe wohl schon gehört, daß die Ihr unter einander bestehen, daß aber zwei Mitglieder einer disziplinierten Bande ein drittes Mitglied derselben berauben, das ist mir neu.

Was denn? riefen stutzend die Räuber.

Kennt Ihr den Capitän Logan nicht, den einäugigen, rothbärtigen Capitän, der den Zunamen „der Wüthende“ führt?

Gewiß.

Nun, dieser Capitän ist mein Chef so gut wie der Enrigo und in seinem Namen reise ich eben.

Das ist ein ander Ding, entgegnete einer der Räuber. Aber wie kommt es, daß wir Dich noch nie in der Bande gesehen haben?

Ihr kennt noch viele andere Mitglieder nicht. Kennt Ihr die Stadt Burlington?

Am dem Namen nach; wir sollten einmal eine Expedition des Capitäns dahin mitmachen.

Ich aber war dabei! rief lebhaft der Irländer, denn ich wohne dort und deshalb kennt Ihr mich auch nicht. — Wie schade, daß der arme Bob Smith bei jener Expedition gefangen und in Folge derselben gehängt wurde!

Bruder! rief einer der Bandiden, dem durch die letzte Aeußerung jeder Zweifel daran genommen ward, daß er wirklich ein Glied der Bande vor sich hatte, — hier, nimm Dein Geld wieder!

Der Farmer ließ sich das nicht zweimal sagen.

Wenn man nun fragt, wie es kam, daß Patrick Davids, einer der achtbarsten Männer in der Provinz, so gut über die Räuberangelegenheiten unterrichtet war, so bemerken wir, daß er zufällig unter den Geschworenen gewesen war, welche Bob Smith zum Strange verurtheilt hatten, und daß er durch die betreffende Verhandlung den Namen des Chefs der Bande und dessen Signalement erfahren hatte.

— Ist nicht in Deiner Gegend irgend ein Geschäft zu machen? fragte einer der Spitzbuben.

— Gewiß, erwiderte Patrick, in Olena wohnen drei reiche Farmer. Wenn ihr mir helfen wollt, so können wir viel Geld bekommen.

Es ward nun verabredet, daß die beiden Räuber sich am nächsten Abend einfinden sollten, um die in der Nacht darauf auszuführende Dieberei zu besprechen.

Bei seiner Ankunft in Olena besuchte Patrick sich, die reichen Farmer, die er bezeichnet hatte, von dem, was kommen sollte, in Kenntniß zu setzen, und man traf nun Anstalten, die Räuber zu fangen und sie ohne vorgängigen Prozeß zu tödten, weil das — so meinten die Farmer — „das Sicherste sei.“ — Am verabredeten Tage suchte der Irländer seine Stroflche auf, die noch einen dritten mitgebracht hatten. Er instruirte sie, sich nach dem Einbruch der Nacht vor dem Hause des reichsten der Farmer, eines Mr. Brooks, einzufinden, dessen Thüre er ihnen öffnen werde, worauf sie eindringen sollten. Alles ward pünktlich ausgeführt. Mr. Brooks hatte in seinem Hause alle seine Nachbarn wohlbewaffnet in ein Versteck postirt, welches an sein Schlafzimmer stieß. In letzteres stürzte Patrick die Räuber. Dieselben fanden Mr. Brooks im Bett liegen. Er stellte sich, als werde er durch ihren Eintritt aus dem Schlafe geweckt. Indem sie ihm die Pistolen auf die Brust setzten, forderten sie den Schlüssel zu seinen Geldkasten, den er

ihnen unter Zeichen der Angst und des Schreckens überreichte. Der Geldkasten stand gerade der Thüre gegenüber, hinter der die Farmer versteckt waren. Kaum hatte einer der Spitzbuben den Schlüssel ins Schloß gesteckt, als diese Thüre sich öffnete und vier Schüsse die Missethäter zu Boden streckten. Zwei waren auf der Stelle todt; dem Dritten, der nur schwer verwundet war, schenkte man das Leben, weil der Irländer für ihn bat. Es war derjenige, der ihm kein Geld wiedergegeben hatte. Man begnügte sich, diesen Schuft dem Gerichte zu überliefern.

### Bermischtes.

Von dem zu Paris kürzlich verstorbenen Professor der Rechtswissenschaften, Herrn Meyer Collard, wird folgende authentische Anekdote erzählt: Kurze Zeit vor dem Staatsstreich des 2. December kam der Präsident Louis Napoleon, in Begleitung einiger seiner Adjutanten, in die Sabonne und trat in das Hörzimmer, wo Herr Meyer Collard gerade über internationales Recht las. Der Professor ließ sich nicht unterbrechen, fuhr fort, als habe er den Präsidenten nicht erkannt, nur eilte er etwas rasch zum Schluß. Als er geendigt, schritt der Präsident auf ihn zu und fragte nach einigen Höflichkeitssphrasen: „Sie sind wohl der Sohn des berühmten Meyer Collard?“ „Am Verzeihung, Herr Präsident,“ entgegnete der Professor, „nur der Neffe — gerade wie Sie.“ Louis Napoleon kehrte ihm hierauf den Rücken zu und verließ schweigend den Saal.

Hamburg, den 10. Februar. Der Postverkehr mit den Scandinavischen Länden ist seit dem Eintritte der Eispassage über den großen Belt höchst unregelmäßig. So fehlen aus Kopenhagen 4, aus Schweden 7, und aus Norwegen sogar 9 Posten. — Daß die Niederelbe augenblicklich vollständig gesperrt ist, versteht sich von selbst. Schon seit 5 Tagen passiren die Milchleute von den Elbinseln mit Handgeschlitten den nördlichen Elbarm. Zwischen hier und Glückstadt sind nicht weniger als fünf größere Seedampferschiffe im Eise gerathen, derenwegen hier für den Fall sibirischer Witterung lebhaftere Besorgnisse gehegt werden.

Der hiesigen Polizei ist aus London die Anzeige von einem dort unsgeführten Uhrendiebstahl zugegangen, wie er größer seit langer Zeit nicht vorgekommen ist, und es liegt hier die Vermuthung nahe, daß es Diebe aus Deutschland gewesen sind, welche sich mit Londoner Dieben vereinigt haben, um den Streich auszuführen. Der Diebstahl geschah zwischen der Zeit von 7 Uhr 40 Minuten Abends des 4. bis 8 Uhr 30 Minuten Morgens des 5. Febr. in dem Laden des Uhr- und Chronometermachers Walker, 68 Cornhill und sind dabei gestohlen worden: 78 goldene und 70 silberne englische Uhren, meist mit 3. oder John Walker 68 Cornhill bezeichnet; dann 48 goldene und 53 silberne Gensfer Uhren, und eine große Anzahl unsfertiger goldener und silberner englischer Uhren, die gleichfalls den Namen des Bestohlenen tragen. Außerdem sind über 200 goldene Ketten, eine Menge von Zierketten, Ringe mit Brillanten und sonstige werthvolle Sachen gestohlen worden. Der Bestohlene hat für die Ermittlung der Diebe eine Belohnung von 250 Pfd. Sterling ausgesetzt und weitere 750 Pfd. für die Herbeischaffung des gestohlenen Gutes oder eine Belohnung nach Verhältnis des Herbeigeschafften.

Mehrere Blätter berichten über die Fälschung der Kaffeebohnen und die echten von den falschen Bohnen zu unterscheiden. Wir haben schon vor Monaten falsche Kaffeebohnen gesehen, welche in einer Fabrik bei oder in Hamburg gefertigt waren. Dieselben waren in Farbe (grün und gelblich) und Form den echten zwar ähnlich, aber doch nicht so täuschend ähnlich, daß sie nicht jede Hausfrau auf den ersten Blick als Stärkemehl-Fabrikat erkannt hätte. Im gebrauchten Zustande sind sie, da sie Farbe und Glanz der echten Bohnen annehmen, viel schwerer zu erkennen. Die Kaffee-Fälschung-Fabrik ist im Vertrauen auf die Anechtheit vieler Materialisten begründet und wünschen wir ihr und dem Publikum, daß sie sich gründlich täuschen möge.

In Kronstadt (Rußland) sind am 14. Januar zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags bei stiller Luft und einer Kälte von 14 bis 15 Grad R. (Barometerstand 30,32) zwei Nebensonnen beobachtet worden, welche sich zu beiden Seiten der wirklichen Sonne zeigten und mit dieser in einer mit dem Horizont parallel laufenden Linie lagen. Von beiden Nebensonnen gingen nach der wirklichen Sonne entgegengesetzten Seite helle Lichtstreifen, wie Schwefel ungeheurer Kometen, aus.

In Paris ist kürzlich ein alter Soldat des ersten Kaiserreichs, der Capitän Annequin, Neffe des Marschalls Lefebvre, Herzog von Danzig gestorben; derselbe erzählte gern einen rührenden Zug von der Herzengüte seines Oheims. Als dieser, der Marschall, eines Tages nach den Tuilerien ging, bemerkte er in einem Winkel eines Vorzimmers einen demüthig dastehenden Greis, offenbar einen Wittsteller, der eine Audienz bei dem Kaiser erwartete. Seine distinguirten Züge trugen den Stempel tiefer Betrübniß und sein abgesehenes Gesicht verrieth seine traurige Lage. Der Marschall heftete den Blick auf den Greis und fühlte plötzlich, indem er seine Erinnerungen sammelte, sein Herz heftig schlagen, die Thränen traten ihm in die Augen, und von seiner Güte



und Zärtlichkeit hingeworfen, eilte er mit offenen Armen an den Bittsteller zu. „Sie hier?“ rief er, „Sie hier, mein Capitän? Wie glücklich bin ich, Sie wiederzusehen! Aber —“. „Verzeihung, mein Herr,“ sagte der Greis mit zitternder Stimme, „wer sind Sie, der Sie so mit mir reden?“ — „Barbleu, mein Herr, ich bin Francois Lefebvre, früher Sergeant bei der Garde, gerade wie Sie, der Marquis von Belcour, mein tapferer, wackerer Capitän sind.“ Seit dieser Zeit verlor der Herzog von Danzig den Marquis von Belcour, für den er stets nur der Sergeant Lefebvre sein wollte, nicht mehr aus den Augen, und gab seiner Person seinen Neffen, den Capitän Annequin bei. Eines Tages bat dieser im Namen des Marschalls und dessen Gemahlin den alten Edelmann, ihnen die Ehre zu erweisen, einige Zeit in ihrem Landhause zuzubringen. Die Reise war lang, man blieb die ganze Nacht unterwegs. Gegen Morgen schienen die Räder über weichen, dichten Rasen zu rollen, bald öffnete sich ein Gitter, und man stieg aus. „Mein Capitän,“ sagte der Marschall, „erkennen Sie dies hier? Es ist das Schloß Belcour; hier sind Sie geboren, hier können Sie ihre Tage in Frieden beschließen. Dann fügte er, indem er aus den Händen seines Neffen einen schwarzen unförmlichen Gegenstand nahm, hinzu: „Dies ist meine Sergeanten-Patrolafche; ich habe sie immer als Andenken bewahrt. Bewahren auch Sie, mein Capitän, dieselbe, aus Freundschaft für Catharine (des Marschalls Gattin) und für mich. Ich habe darin den französischen Marschallsstab gefunden, Sie werden darin den Besitztitel dieser Domaine finden, welche jetzt wieder die Ihrige ist, wie sie es früher war.“

Die Klagen über Unzuverlässigkeit und Anmaßlichkeit der Dienstboten werden in neuerer Zeit immer häufiger. In den meisten Fällen mögen sie wohl begründet sein, in vielen tragen aber auch die Herr-

schaften die Schuld daran, wenn die Dienstboten von ihren Pflichten einen ganz anderen Begriff haben, als sie sollten. Der „Dorfbauer“ sagt u. A.: „Dienen ist schwer. Das sollte Niemand vergessen, der so glücklich ist sich bedienen lassen zu können; und doch denken so Wenige daran! Wie viele äußerst freisinnige Männer und vollbildigste Demokraten, belehren Dich so oft als möglich, wie doch so gar leicht es den Fürsten gemacht sei, durch menschliche Herablassung, durch Zeichen von Freundlichkeit, den Beweis eines theilnehmenden Herzens, sich die Liebe ihres Volks zu gewinnen; und eine Stunde nach dieser Bemerkung lassen sie ihren Dienstboten alle Härte unter an sich ziemlich rauhen Lebensformen fühlen, wenn es nicht noch im selben Augenblick dem dienenden Kellner gegenüber geschieht. Die Herrschaften nehmen das Familienrecht über die Dienstboten in Anspruch, ohne ihnen auch die Familienliebe entgegen zu bringen. Sie fordern nur zu oft für kalte, abstoßende, oder mindestens gleichgültige Behandlung die musterhafteste Anhänglichkeit oder Aufopferungsfähigkeit. Und das fordern die Gebildeteren von den Ungebildeteren! Dazu darf nicht unbemerkt bleiben, daß, in dem Grade, wie die Bedürfnisse namentlich der vornehmen Classen im häuslichen Leben, im Comfort, im Luxus gestiegen sind, auch die Ansprüche der Herrschaften an die Dienstboten gestiegen sind. Vergleiche nur Jeder seinen Haushalt mit dem seiner Eltern, und er wird zugestehen müssen, daß der Unterschied ein bedeutender ist. Zur Befriedigung der meisten dieser neuen Bedürfnisse muß der Dienstbote beitragen; er muß Vieles und in vielen Dingen mehr leisten, wie früher, während (und das wird Niemand läugnen) der Lohn dafür wenigstens nicht immer in gleichem Maße mit den Anforderungen und Leistungen gestiegen ist.“

Gerd Setze aus Edewecht, läßt Umstände halber nicht, wie bekannt gemacht, am Montag, den 27. d. M., sondern am Dienstag, den 28. dieses Monats, Nachmittags 1 Uhr,

in Carsten Koopmann's Gasthaus hieselbst mehrere hundert Pfund geräucherter Seiten- und Stremelspeck, Würst, Rippen, halbe Schweinsköpfe, Fleisch und Käse, sowie eine Parthie gute geräucherte trockene Schinken öffentlich meistbietend mit geraumer Zahlungsfrist verkaufen.

Käufer ladet ein.  
Brake, Febr. 14. 1865.

F. G. Borgstede.

### Ausverkauf.

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe die Artikel meines noch reichhaltig assortirten Lager von Porzellan-, Glas- und Zinn-Waaren zu Fabrikpreisen.

C. Nikolai.

Billige Weine früherer Qualität, als:

St. Julien 10 gr.  
St. Geynephe 7 1/2 gr.  
Medoc 4 gr.  
Graves 5 gr.  
sowie Schiedamer Genever 5 gr.  
Rum 3 u. 4 gr.

empfecht

D. Oltmann.

Mürbelochende weiße Bohnen, à Pfund 1 1/2 gr., und grüne Erbsen die Kanne 2 1/2 gr.

Weißer, blauer und rother Kanelle, sowie weiße Seinen, Halbseinen und Wobapoles empfiehlt billigst

E. Hufede.

Neunangen, Sardinien in Pickles, Kräuter-Anchovis, Anchovis in Pickles, marinirte Häringe, Bückinge, Särings-Salat, täglich frisch Lachs, sowie beste Salzhäringe

empfecht

D. Oltmann.

Den so berühmten und bewährten approbirten weißen Brust-Syrup von G. A. W. Meyer in Breslau, empfiehlt die Niederlage von

S. Haberle.

Gesucht. Auf Mai ein Mädchen, welches mit allen häuslichen Arbeiten fertig werden kann. Näheres in der Redaction.



### Dr. Beringuier's arom-medie. Kronengeist

(Quintessenz d'Eau de Cologne) à Originalflasche 12 1/2 Egr.  
à Originalflöte 2 Ebr. 15 Egr.

bewährt sich nicht nur als ein vorzügliches Nischwasser, welches die Lebensgeister ermuntert und stärkt, sondern auch als ein herrliches medicamentöses Unterstützungsmittel. Es ist eine wahre Wohlthat für alle Personen, die an Kopfschmerz und Migräne leiden und wenn man den Körper mit dieser herrlichen Essenz einreibt, wird die Spannkraft der Nerven in wunderbarer Weise dadurch erhöht; dem Waschwasser beigemischt stärkt und belebt es Kopf und Augen und verleiht der Haut elastische Weichheit und jugendlich Frische.

Nicht minder empfehlenswerth und rühmlichst anerkannt ist

### Dr. Beringuier's Kräuterwurzel-Haaröl

in für mehrmonatlichen Gebrauch ausreichenden Flaschen à 7 1/2 Egr. als ein köstliches Mittel zur Erhaltung, Stärkung und Verschönerung des menschlichen Haarwuchses und wird dasselbe namentlich auch in solchen Fällen, wo sich bereits das Ausfallen und zu frühzeitige Ergrauen der Haare eingestellt, mit überraschendem Erfolge angewandt; es reißt sich dieses Haaröl den allerbesten derartigen Fabrikaten ebenbürtig zur Seite, übertrifft aber diese bei Weitem an Billigkeit des Preises.

Das alleinige Depot der obigen beiden privilegirten Specialitäten für Brake befindet sich bei G. W. Carl Lehmann.

Auf sofort oder 1. Mai ein kleiner Knecht und ein kleines Mädchen, A. F. Lübbers.

In Dienst verlangt. Auf Mai ein Mädchen zu häuslichen Arbeiten und zum Melken. Gute Zeugnisse müssen beigebracht werden. Auskunft ertheilt G. W. Carl Lehmann.

Brake. Zu verleihen. Im Mai d. J. ein Braker Schulcapital 50 Thlr. Gold durch den Schulcuraten J. C. Bruns.

Brake. Den unbekanntem Gebern, welche unsere trübe Stunden durch ihre Milthätigkeit zu lindern verstanden, unsern herzlichsten Dank. H. Friede u. Frau.

### Handels-Verein.

Versammlung der Mitglieder im v. Hütscher'schen Gasthause Freitag, den 24. Februar, Abends 6 Uhr.  
Tagesordnung: „Fortsetzung der Besprechung des Handelsgesetzes.“  
Der Vorstand.

### Dienstboten-Gosino

bei Herrn G. G. Beckhufen, wozu freundlich einladet die Direction.

Am Montag, den 27. Febr.

### Fastnachts-Ball

im Gesellen-Verkehr. Diesige, sowie auch auswärtige Gesellen werden zu demselben freundlich eingeladen. Entree 15 gr., wofür freie Musik.  
C. Koopmann.

### Tou-Halle.

Montag, den 27. Februar.

### Fastnachts-Ball.

Entree für Herren 15 gr. wofür frei Musik, Damen frei.

Es ladet freundlich ein

Joh. Froböse.

Oberhammelwarden. Sonntag, den 26. Febr.

### Ball,

wozu freundlich einladet Gbr. Schumacher.

### Braker Schützenhof.

Sonntag, den 26. Februar

### Ball für Jedermann,

wozu freundlich einladet J. G. Tapten.

Am Mittwoch den 1. März drittes

### Abonnements-Concert

der Braker Capelle

im

Saale des Herrn E. v. Hütscher, unter gütiger Mitwirkung des hiesigen Dilettanten-Vereins.

Nach dem Concert Ball.

Die Direction.

Redaction, Druck und Verlag von G. W. Carl Lehmann.

